

weil sie es ablehnen, Waffen einzusetzen, die ohne Unterschied gegen Soldaten und Zivilisten gerichtet sind oder Terror und Vernichtung bewirken. Eine Regelung dieser Frage ist schwieriger als die der Dienstbefreiung der Pazifisten; denn im Kriege herrscht das eiserne Gesetz der Not. Aber gerade hier wächst, wie schon der letzte Krieg gezeigt hat, heute auch die Not des persönlichen Ge-

wissens ins Unermeßliche. Deshalb wäre eine rechtzeitige Vorsorge für diesen Gewissensnotstand durch die Aufstellung von Maßstäben für das Recht zur Befehlsverweigerung aus Überzeugungsgründen im Kriegsfall, wie uns scheinen will, eine Forderung, die im Namen des Gewissens schon heute an die deutschen gesetzgebenden Körperschaften gerichtet werden muß.

Aus der Ökumene

Ökumenischer Besuchs Austausch mit der Russischen Kirche

Nachdem die 2. Vollversammlung des Weltrats der Kirchen in Evanston die Kirchen „in jenen Ländern, zwischen denen Spannungen bestehen“, zu gegenseitigen Besuchen aufgefordert hat, damit sie „auf solche Weise die Bande der Gemeinschaft verstärken und die Versöhnung der Nationen fördern“, nimmt der Besuchs Austausch zwischen dem Moskauer Patriarchat und den der Ökumenischen Bewegung angeschlossenen Kirchen der westlichen Länder geradezu verwirrende Ausmaße an. Erst kürzlich traf wieder eine (von der Evangelischen Kirche des Rheinlands zusammengestellte) deutsche Gruppe auf Einladung des russischen Patriarchen in der Sowjetunion ein.

Vorbereitung des Besuchs Austausches

Um einen Überblick über die wichtigsten äußeren Fakten, die diesem Besuch vorangingen, zu gewinnen, sei zunächst daran erinnert, mit welchem Eifer der Metropolit Nikolai, Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, schon 1953 im Rahmen der sowjetischen Friedenspolitik auf die öffentliche Meinung in den westlichen Ländern Einfluß zu nehmen suchte (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 321). Am 31. 8. 1953 hielt er als Teilnehmer an einer Plenarsitzung des sowjetischen Friedenskomitees eine Rundfunkansprache für die westdeutschen Christen, betonte die Rolle der Evangelischen Kirche in Deutschland für eine friedliche Vereinigung Deutschlands auf dem Wege von Verhandlungen und erklärte sich vom sittlichen und christlichen Standpunkt aus solidarisch mit der Note der Sowjetregierung vom 15. 8. an die Westmächte und mit den Abkommen der Sowjetregierung mit der Regierung der DDR. Lebenswichtige Aufgabe der Katholiken und Lutheraner Deutschlands sei es, gefährlichen Versuchungen aus dem Wege zu gehen, mit anderen Worten: die Pariser Verträge abzulehnen und sich für die sowjetische Konzeption der Deutschlandfrage einzusetzen.

Im Oktober 1953 begann mit der Reise Nikolais nach Ungarn (zur Entgegennahme des Diploms eines Dr. h. c. der reformierten Theologischen Akademie in Debrecen) die Aufnahme engerer Beziehungen zu den protestantischen Gemeinschaften. Heute zeigt sich das Gewicht der damals vom Prodekan ausgesprochenen Worte mehr und mehr: „Diese Promotion hat symbolische Bedeutung. Die Orthodoxe und die Reformierte Kirche reichen sich brüderlich die Hand . . . Wir sind glücklich, daß Gott uns Glieder der Reformierten Kirche dazu gesegnet hat, der erste Stein eines Brückenbogens zu sein, der vielleicht über

einem 900jährigen Abgrund errichtet werden wird“ (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 437). Ganz besondere Bedeutung für die Wirkung der sowjetischen Friedenspropaganda auf die westlichen Christen hatte die Wiener Friedenstagung im November 1953. Noch unmittelbarer und weittragender waren die Ausstrahlungen der Sitzung des Weltfriedensrates in Ostberlin im Mai 1954. Damals lud Metropolit Nikolai eine Anzahl von Persönlichkeiten der EKD und Theologieprofessoren in die Sowjetunion ein, was noch vor dem Leipziger Kirchentag geschehen sollte. Das Journal des Moskauer Patriarchats (JMP) gab die Einladung bekannt mit dem Hinweis auf den „Wunsch führender Kreise der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands“ (gemeint ist die EKD), die religiöse Lage in der Sowjetunion und das Leben der Russisch-orthodoxen Kirche kennenzulernen. In einem den Vertretern der Ost-CDU am 26. 5. gewährten Interview umriß Metropolit Nikolai Zweck und Ziel des kirchlichen Besuchs Austausches. Befragt, wie seiner Meinung nach die Idee eines *modus vivendi* zwischen den Anhängern verschiedenartiger Ideologien unter denjenigen christlichen Völkern zu verwirklichen sei, die sich bis heute nicht mit den Anhängern des gesellschaftlichen Fortschritts (d. h. mit Vertretern der Ostblockländer) an einen Tisch setzen wollen, antwortete er, gegenseitige Besuche seien notwendig für ein besseres gegenseitiges Verständnis der christlichen Völker, für die Beseitigung des Vorurteils, daß die Russisch-orthodoxe Kirche oder die Kirchen in den Volksdemokratien in ihrer Tätigkeit nicht frei seien, und für einen überzeugenden Beweis der Tatsache, daß sich diese Kirchen ausschließlich von den Geboten der christlichen Pflicht leiten lassen. Mit der Einladung der Mitglieder der EKD wolle das Moskauer Patriarchat zu einer Festigung der freundschaftlichen Bande zwischen beiden Kirchen beitragen. „Unseren beiden Kirchen ist ein dauerhafter Friede auf Erden und das Glück und Gedeihen eines einheitlichen Deutschland gleich teuer.“ In einem „brüderlichen Wort“ an den Leipziger Kirchentag („Wochenpost“, Ostberlin 28. 5. 1954) versicherte Nikolai die Teilnehmer des Kirchentags seiner freundschaftlichen Beziehungen mit den Evangelischen in der Sowjetunion, Finnland, Ungarn, der CSR und anderen Ländern. Er freue sich über jedes Zusammentreffen mit Vertretern der EKD, und man wisse sich in der Bruderschaft in Christo, von demselben evangelischen Quell trinkend, auch in der Verteidigung des Friedens gemäß dem Gebote Christi brüderlich verbunden.

Vom 17. Juni bis 6. Juli weilte die deutsche evangelische Gruppe in der Sowjetunion. Drei Mitglieder der sechsköpfigen Gruppe kamen aus Westdeutschland: der ehemalige Präsident der Synode der EKD, Dr. Heinemann, der Darmstädter Studentenpfarrer und Herausgeber von

Niemöllers „Stimme der Gemeinde“, Mochalski, und die Referentin im Kirchlichen Außenamt, Dr. Hildegard Schaefer.

Im Juni nahm Metropolit Nikolai an der Stockholmer internationalen Konferenz für Entspannung der internationalen Lage teil. Er wurde bei dieser Gelegenheit vom schwedischen evangelischen Erzbischof Brilioth empfangen, der ihn für den Fall einer nochmaligen Schwedenreise in seine Residenz Upsala einlud. Im Hinblick auf die jüngst gesponnenen Beziehungen zwischen der Evangelischen Kirche des Rheinlands und dem Moskauer Patriarchat verdient es Beachtung, daß der Bonner Theologe Prof. Hans Iwand als Teilnehmer der Stockholmer Konferenz bereits damals mit dem Metropoliten Nikolai zusammenkam.

Im November vorigen Jahres lenkte das Moskauer Patriarchat mit einem längeren Aufsatz im JMP die Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der anglikanisch-orthodoxen Beziehungen. Der Autor, Dozent an der Moskauer Geistlichen Akademie, stellte fest, daß sich die Anglikaner im Verlauf der Kontakte mit dem orthodoxen Osten in Lehre und Praxis immer mehr der Orthodoxie genähert hätten, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die seit langem bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Kirchen, die mehrmals schon zu Versuchen eines engeren Zusammenschlusses geführt hätten, weiterhin festigen und zum Wohle aller Welt entwickeln. So war der Boden gut vorbereitet, als eine Delegation englischer Kirchenmänner vom 17. November bis 1. Dezember auf Einladung des Moskauer Patriarchen die Sowjetunion besuchte. Der Besuch dieser Gruppe hatte zur Folge, daß später auch die offizielle Spitze der Kirche von England in den Besuchsaustausch eintrat.

Am 17. Dezember empfing Patriarch Alexius den Generalsekretär der allindischen Föderation nationaler protestantischer Kirchen.

Russische Gegenbesuche im Westen

Mit dem Frühjahr 1955 ging die Russische Kirche dazu über, Delegationen auch in die westlichen Länder zu entsenden, wo sie bisher nur als Teilnehmer von Friedenstagungen erschienen waren. Auf Einladung des Präses der Evangelischen Kirche des Rheinlands, D. Held, und in Beantwortung der Besuche Niemöllers 1952 und der Gruppe Heinemann 1954 entsandte der Moskauer Patriarch Ende März zwei Professoren der Moskauer Geistlichen Akademie nach Westdeutschland. Die Gruppe, der sich auch Metropolit Nikolai anschloß, wurde am 31. 3. in Mülheim (Ruhr) von der Rheinischen Kirchenleitung empfangen. Am 1. 4. begab sie sich mit Präses Held nach Bonn, wo sie mit dem Bevollmächtigten der EKD am Sitz der Bundesregierung, Prälat Kunst, zusammentraf und vom Bundespräsidenten empfangen wurde. Während eines Essens auf dem Petersberg nannte der Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät Bonn, Prof. Iwand, den russisch-orthodoxen Besuch ein historisches Ereignis, dessen Folgen noch schwer abzusehen seien. Metropolit Nikolai zeigte sich von der Atmosphäre christlicher Liebe und Einigkeit bei allen Zusammenkünften mit den deutschen evangelischen Christen tief beeindruckt. Während des von der theologischen Fakultät veranstalteten Empfangs hielt er einen Vortrag vor Professoren und Studenten über Aufbau, Leben, Wirksamkeit der Russisch-orthodoxen Kirche und ihre Teilnahme am Friedens-

kampf; Prof. Talysin referierte über das heutige Unterrichtswesen der Russischen Kirche. Dr. Heinemann, der zum Abendessen in Mülheim erschienen war, sagte etwas überschwenglich und — falls die von uns zugrunde gelegte Darstellung des Metropoliten Nikolai im JMP zutrifft — historisch nicht ganz zutreffend, die Anwesenheit der Russen sei nach 1000 Jahren der erste Fall, daß Vertreter der Russischen Kirche im Westen zu Gast seien. Es ist hier nicht der Raum, alle Einzelheiten der zahlreichen Begegnungen aufzuzählen, denen teils echte Herzlichkeit, teils echt deutscher Gefühlsüberschwang, teils wohl auch ein berechnender Wille, die Dinge in Fluß zu halten, den Unterton gaben. Während eines Gottesdienstes in Düsseldorf, der von Superintendent Heinrichs gehalten wurde, predigte Nikolai vom Altar aus über die Bedeutung der Liebe im persönlichen Leben und im Leben der Völker. „Ich sah, wie während der Predigt einige Frauen ihre Taschentücher an die Augen führten“, schrieb er in seinem Reisebericht. Die vor der Kirche wartende Menschenmenge begrüßte der Metropolit in deutscher Sprache. Auch das Kirchliche Außenamt fand sich mit D. Niemöller und Dr. Hildegard Schaefer in Mülheim ein.

In der Kirchlichen Hochschule Wuppertal hielten die russischen Gäste vor den Professoren und Studenten der verschiedenen Wuppertaler Seminare Vorträge über die russisch-orthodoxe theologische Wissenschaft (Metropolit Nikolai), über das Wesen der Orthodoxie (Prof. Doktowski) und über das kanonische Recht (Prof. Talysin). Metropolit Nikolai hob die Aussage eines deutschen Professors hervor, daß man die Orthodoxie noch vor einigen Jahren für eine überlebte Angelegenheit gehalten, sich aber in den letzten 10 Jahren wieder dem apostolischen Zeitalter und den Kirchenvätern zugewandt hätte und nun großes Interesse für die Orthodoxie hege. Großen Eindruck auf den Metropolit machte der Besuch des Kölner Doms, dessen Sehenswürdigkeiten ihm von einem „Vertreter des katholischen Kirchenrats“ mit großer Liebenswürdigkeit gezeigt worden seien. Der Kölner Superintendent Enke gab den Gästen ein Mittagessen und bezeichnete die Bruderschaft zwischen den Kirchen als das Morgenrot einer künftigen Annäherung unserer Völker. Metropolit Nikolai schließt seinen Bericht: „Wenn ich an diese wundervolle Reise nach Westdeutschland zurückdenke, muß ich sagen, daß wir von seiten unserer kirchlichen Gastgeber nur freundschaftliche Worte, herzlichen Händedruck und den Ausdruck aufrichtiger Freude über unseren Besuch erfuhren. Auf unseren Fahrten durch die Straßen der Städte, beim Besuch der Kirchen und Anstalten wurde uns von der breiten Masse der westdeutschen Bevölkerung nichts als Freundlichkeit entgegengebracht: Männer nahmen den Hut ab, Frauen und Kinder gaben uns die Hand . . . Ich bin des festen Glaubens, daß die christliche Bruderfreundschaft zwischen der Russisch-orthodoxen und der Evangelischen Kirche in Deutschland unablässig wachsen und sich vertiefen wird; diese Freundschaft unter den Kirchen wird aber auch die Freundschaft zwischen unseren Völkern fördern.“ Metropolit Nikolai lud im Auftrag des Patriarchen zu einem Gegenbesuch in die Sowjetunion ein.

Zur Teilnahme an einer Tagung der Kirchlichen Bruderschaft im Rheinland vom 12. bis 14. April in Winnigen hatte das Moskauer Patriarchat eine weitere Delegation abgesandt. Ihr gehörte nochmals der Moskauer Professor Talysin an sowie der Inspektor der Leningrader Geist-

lichen Akademie, Prof. Parijskij. Die Professoren konnten jedoch erst am 15. April in die Bundesrepublik einreisen, so daß zum 18. April erneut eine Zusammenkunft von über 100 Theologen aus der rheinischen Kirche mit den russischen Theologen zusammengerufen wurde. Tagungsort war Düsseldorf. Prof. Parijskij legte an Hand von programmatischen Sätzen die orthodoxe Lehre von der Kirche dar. Abgesehen von der Stellung des Papstes als Stellvertreters Christi auf Erden und der neueren Entwicklung der katholischen Mariologie, vermittelten Parijskijs Gedanken den Teilnehmern einen Eindruck von der weitgehenden Übereinstimmung zwischen der Lehre der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche, wie der in „Kirche in der Zeit“ (Jhg. 10, S. 106) referierende Pfarrer Linz mit Recht feststellt. Die zahlreichen Fragen der Versammlungsteilnehmer wurden, wie Pfarrer Linz schreibt, bereitwillig, aber kurz und nicht immer erschöpfend beantwortet. Im Reisebericht der beiden Professoren im JMP hieß es dagegen, alle Fragen seien von ihnen erschöpfend beantwortet worden. Pfarrer Linz, der die Tagung leitete, sah ihren Zweck in der persönlichen Begegnung und in der Kenntnis der theologischen und kirchlichen Gedankenwelt der Orthodoxen Kirche. Prof. Talysin beendet seinen Reisebericht: „Unser Besuch bei den Theologen und Laienmitgliedern der EKD zeigt, daß freundschaftliche Beziehungen zwischen unseren Kirchen, gefestigt durch beiderseitiges wohlwollendes Interesse zueinander, der Errichtung eines langen und dauerhaften Friedens zwischen dem russischen und dem deutschen Volk dienen können.“

Im Juni dieses Jahres war eine Abordnung des Ökumenischen Rates der niederländischen Kirchen vom Moskauer Patriarchen in die Sowjetunion eingeladen. Zwei Delegierte gehörten der Reformierten Kirche, je einer der Altkatholischen Kirche und den Baptisten an. Im Delegationsbericht heißt es: „Das gegenseitige Verständnis für das kirchliche Leben im Osten und Westen, das deutlich in Erscheinung trat, insbesondere was die ökumenische Zusammenarbeit im Westen anbelangt, war von großem Wert . . . Die Delegation konnte schließen, daß die russischen Kirchen einschließlich ihrer Laienglieder die ernste Absicht hegen und das Verlangen haben, mit den Christen außerhalb Rußlands in engeren Kontakt zu kommen . . . Die Delegation war beeindruckt von dem religiösen Leben, das tief in der Volksseele wurzelt. Wenn auch die anti-religiöse Propaganda durch den Staat weitergeht, ist sie dennoch in den letzten Jahren nach anderen Gesichtspunkten erfolgt. Das sowjetische System zielt ab auf eine Ausmerzungen der Religion, aber es kann nicht das Phänomen ableugnen, daß das kirchliche Leben blüht und gedeiht. Die Delegation hat die Zuversicht, diese erste offizielle Berührung mit der Russischen Kirche werde zu einem Gegenbesuch dieser Kirche bei den holländischen Kirchen führen. Der Besuch entsprach den Erwartungen, nicht zuletzt weil die russischen Kirchenführer sich bereit zeigten, auf kritische Fragen einzugehen, die ihnen von der Delegation gestellt wurden.“

Am 4. Juli traf auf die Einladung des britischen Kirchenrats vom Februar, ein „repräsentativer Kreis russischer Kirchenführer“ möchte Großbritannien besuchen, eine russische kirchliche Delegation in England ein. Die Einladung hatte die Hoffnung ausgesprochen, daß sich die Delegation aus Vertretern der Russisch-orthodoxen Kirche, der Baptisten, der Armenischen Kirche, der

Lutherischen Kirche und der Altgläubigen zusammensetzt. Unter Führung des Metropoliten Pitirim von Minsk und Weißrußland trafen ein: der Rektor der Moskauer Geistlichen Akademie, zwei Dozenten der Geistlichen Akademien Moskau und Leningrad, die Vorsitzenden des Allunionsrats der Baptisten und des Rats der baltischen Baptisten, die Bischöfe der Evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands und Estlands. Der Besuch begann in Schottland, wo gerade eine ökumenische Konferenz der schottischen Kirchen stattfand. Der russische Baptistenführer Schidkow sagte in einer Ansprache an die Konferenz, daß die russischen Delegationsmitglieder „in den vier kurzen Tagen ihres Aufenthaltes in Schottland mehr gelernt haben als in vielen Jahren, weil sie das mit eigenen Augen sahen, was ihnen früher nur vom Hörensagen bekannt war“. Man sei tief bewegt von dem „lebendigen christlichen Empfinden, das hier so sichtbar in Erscheinung tritt“. Einen in Anlehnung an die Liturgie der Ostkirche veranstalteten Gottesdienst beendete der Metropolitan von Weißrußland mit der Erteilung des Segens. Am 9. Juli wurde die russische Abordnung in London von dem anglikanischen Bischof Wand, vom britischen Kirchenrat und vom Erzbischof von Canterbury (im Lambeth Palace) empfangen. Es folgten Besuche bei Londoner Kirchengemeinden, theologische Gespräche in St. Basil's House, dem Zentrum der anglikanisch-orthodoxen Bruderschaft St. Sergius und St. Alban, Gespräche mit anglikanischen Theologen, ein Empfang durch die Quäker und durch eine Gruppe von Parlamentariern des House of Commons. Während eines feierlichen Gottesdienstes in der Westminsterabtei gaben der Erzbischof von Canterbury und Metropolitan Pitirim der Hoffnung einer weiteren Annäherung beider Kirchen Ausdruck. Der Chor von Westminster stimmte am Schluß den für ostkirchliche Hierarchen bestimmten Hymnus „Is polla eti, Despota“ an.

In Befolgung des Appells der Konferenz von Evanston und ermutigt durch die bereits stattgefundenen Fühlungen mit der Russischen Kirche beschäftigte sich nun auch der „Nationalrat der Kirchen Christi in den USA“ am 8./9. Juni in New York mit dem Plan, eine Delegation zum Gespräch mit leitenden Persönlichkeiten der Kirchen in die Sowjetunion zu entsenden. Auch die Vereinigte Kirche von Kanada hat russische Kirchenvertreter zum Herbst nach Toronto eingeladen.

Dies sind die hauptsächlichsten Ereignisse kirchlicher Begegnungen zwischen Ost und West, die dem jüngsten Besuch einer Delegation der Rheinischen Kirche in der Sowjetunion Ende August vorausgingen, der sich über mehrere Wochen erstreckt. Gäste des russischen Patriarchen sind diesmal: der Präses der Rheinischen Kirche, D. Held, der Evangelischen Kirche in Westfalen, D. Wilm, der Beauftragte der Evangelischen Kirche bei der Ostzonenregierung, D. Grüber, der Bonner Theologe Prof. Iwand, der Leiter der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, Prof. Lang, und Dr. Hildegard Schaefer.

Politische Bedeutung der Besuche?

Was ist von diesen Besuchen zu halten? Überwiegen religiöse oder politische Bestrebungen? Was die russische Seite betrifft, muß natürlich eine politische Aktion des Kreml vermutet werden, die der sowjetischen Politik der Koexistenz dienen soll. Es ist eben durchaus ein Politikum, daß die Russische Kirche nun die von ihr längst gesuchten

und sicherlich auch religiös verstandenen Kontakte, die ihr bisher verwehrt wurden, aufnehmen darf. Auffällig sind die von den russischen Delegationen stereotyp wiederholten Freundschaftserklärungen, bei denen sich die deutschen Partner darüber im klaren sein müssen, daß sie sich eines Tages als Ableger der deutsch-sowjetischen „Freundschafts“-Kampagne in der Ostzone erweisen können, hinter der alles andere als eine religiöse Konzeption steht. Es gilt immer noch, die von Bischof Dibelius vertretene politische Nüchternheit zu wahren. Befragt, ob er nicht fürchte, daß seine 1952 geplante (nicht zustande gekommene) Reise zum Moskauer Patriarchen politisch verstanden und mißbraucht werde, antwortete er: „Das fürchte ich nicht nur, sondern dessen bin ich von vornherein sicher... Ich werde jedenfalls tun, was in meinen Kräften steht, um auch hier zu beweisen, daß ich mich als Mann der Kirche keiner Politik dienstbar mache.“ (Vgl. auch die Meldung über den Brief des Weltrates der Kirchen an den Patriarchen von Moskau, ds. Heft, S. 553). Die Hamburger „Die Zeit“ (14. 4. 55) warnte: Metropolit Nikolai sei nicht allein aus Gründen des religiösen Kontakts in die Bundesrepublik gekommen. Und das JMP meinte im April vorigen Jahres, die Einwilligung der Regierungen der USA, Englands und Frankreichs zu direkten Viermächtebesprechungen sei bis zu einem gewissen Grade das Verdienst christlicher Mitglieder der gesetzgebenden Organe in diesen Ländern. „Aber ihre Stimme muß in Zukunft noch lauter erschallen“ (S. 19). Hieraus ergibt sich deutlich der politische Sinn der Moskauer Besuchsaktion. Aber ist nicht jede dem Frieden unter den Völkern dienende Aktivität zugleich eine eminent religiöse Handlung? In diesem Sinne ist wohl der oft vom Metropoliten Nikolai wiederholte Satz zu verstehen, die Russische Kirche halte an der Nichteinmischung in die staatliche Politik unbedingt fest und stehe doch der Politik sittlich nicht gleichgültig gegenüber (vgl. das Schreiben des Moskauer Patriarchats an den Weltrat der Kirchen, Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 458).

Um in gewisse außerkirchliche Aspekte der Besuchsaktion hineinzuleuchten, ist es lehrreich, sich einmal die Namen der außerkirchlichen Reisenden anzusehen, die in letzter Zeit in der Sowjetunion weilten und auch vom Patriarchat empfangen wurden. Neben dem „unablässigen stillen Strom der Vertreter ausländischer Kirchen, die durch das gastliche Dreifaltigkeitskloster von Sagorsk ziehen“ (Hildegard Schaefer in „Junge Kirche“, 15. 3. 55), tauchten dort nach englischen, französischen und dänischen Kaufleuten, Ingenieuren und Industriellen auch westdeutsche Industrielle und Kaufleute auf. Das war im September und Oktober vorigen Jahres. Am 22. Juni dieses Jahres berichtete die „Isvestija“ in einem großen Artikel ihres Deutschlandkorrespondenten von dem Wunsch westdeutscher Geschäftskreise nach intensiveren Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion.

Warnung und Protest

Nachdem Dr. Heinemann aus Moskau zurückgekehrt war und bekanntgegeben hatte, der Moskauer Patriarch halte seine Einladung an den Rat der EKD aufrecht, warnte u. a. Propst Asmussen vor der Lawine der zu erwartenden Besuche („Christ und Welt“, 7. 10. 1954). Er sieht den Anstoß zur ganzen Aktion in der Erklärung der Konferenz von Evanston, Christentum und Kommunismus

müßten lernen, nebeneinander zu leben. Damit habe die Konferenz von Evanston die Sowjetunion hoffähig gemacht, und die Politik der evangelischen Kirchen rücke der sowjetischen Linie eher näher als ferner. Ein zäher Wille werde versuchen, bis 1955 die evangelische Öffentlichkeit für ein Zusammenleben mit den Sowjets reif zu machen. Die einflußreichsten evangelischen Kreise sähen in einer Anlehnung an die Sowjets eine Möglichkeit, Rom in den Hintergrund zu drängen. Asmussen vermißt eine klare Konzeption nach eigentlich kirchlichen und theologischen Gesichtspunkten. Man sei sich auf evangelischer Seite gar nicht klar darüber, daß man das, was man an der orthodoxen Kirche preise, hierzulande als Abgötterei und römische Verfälschung des Evangeliums verabscheue. Offenbar überwiege die Hoffnung auf den starken politischen Rückhalt des Moskauer Patriarchen. Eine echte Annäherung an die orthodoxe Kirche „kann unter den jetzigen Voraussetzungen, unter denen jede Annäherung an den Moskauer Patriarchen steht, nie und nimmer gewonnen werden. Darum muß gegen die Einladung, die an den Rat der EKD ergangen ist, schon heute vorsorglich protestiert werden.“

Diese Ansicht Asmussens scheint ihm auch von auslandsrussischer Seite — direkt oder indirekt — bestätigt worden zu sein. Sein Hinweis auf das Buch von Gustafson über die Katakombenkirche in der Sowjetunion, für deren Existenz der Autor nach 1943 keinerlei Nachweise zu geben vermag, zeigt allerdings, daß er hier nicht gut beraten ist. Dieses Buch stützt sich völlig einseitig auf das ein und derselben Quelle entstammende und in seiner Glaubwürdigkeit sogar von vielen Emigranten bezweifelte Material einer Richtung der russischen Emigrantenkirche, die Kirchliches und Politisches (wenn auch in restaurativem Sinne) von jeher aufs engste vermischt hat.

In einer erneuten Stellungnahme („Kirchliche Staatsbesuche“, in: „Neues Abendland“, Juni 1955) hat Asmussen die ganze Besuchsaktion als einen Eingriff in die westdeutsche staatliche und kirchliche Politik bezeichnet. Und wenn Asmussen fragt, warum keine Gespräche der deutschen Evangelischen mit der römischen Kirche stattfinden, so muß die Antwort — abgesehen davon, daß tatsächlich zwischen Evangelischen und Katholiken ungleich mehr Gespräche stattfinden als mit Orthodoxen aus der Sowjetunion — eben lauten, daß bei diesen Besuchen die theologischen Motive gar nicht entscheidend sind. Das „leichte Frösteln der Peinlichkeit unter den deutschen Geistlichen, Dozenten und Studenten“, das ein Bericht in „Christ und Welt“ (7. 4. 55) beim Besuch im Rheinland verzeichnete, zeigt, daß die theologischen Gespräche nicht die eigentliche Sensation waren, daß man überhaupt innerlich recht wenig auf den Besuch vorbereitet war. Asmussen sagt, die Dinge seien bereits so weit vorangetrieben, daß ihr Einfluß schon nicht mehr von einer bestimmten Gesinnung bestimmt wird, sondern von dem Gefälle der Ereignisse. Das sei eine Auswirkung einer jahrelangen kirchenpolitischen Bemühung Niemöllers und seines Kreises.

Moskau und die Ökumene

Mitglieder des Kirchlichen Außenamts sehen in dem Verhalten des Moskauer Patriarchats erfreuliche Anzeichen einer Annäherung an die ökumenische Haltung. Wir haben seinerzeit die entsprechenden Äußerungen des JMP verzeichnet. Patriarch Alexius äußerte der Heine-

mann-Gruppe gegenüber, er sei davon überzeugt, daß Jesus Christus alle diejenigen als Christen anerkennt, die an ihn glauben und ihm gehorchen; dies sei mehr als die Orthodoxe Kirche (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 184). Im Hinblick darauf, daß orthodoxe Mitglieder des Weltrates der Kirchen heute einen exklusiveren Kirchenbegriff herausstellen als orthodoxe Kirchen, die der ökumenischen Organisation fernstehen, glaubt Hildgard Schaefer, daß im orthodoxen Aspekt die Frage der Mitgliedschaft zum Weltrat fast zu einer Äußerlichkeit herabsinkt („Junge Kirche“, 15. 3. 55, S. 103). Es wäre gut, wenn sich die deutschen Besucher beim Moskauer Patriarchat einmal darüber informieren würden, was der 1954 von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene 2. Band „Fragen der Geschichte der Religion und des Atheismus“ über die Ökumenische Bewegung zu berichten weiß. Hier wird auf zehn Seiten dargelegt, daß die imperialistische Bourgeoisie neben dem von Morgan finanzierten Vatikan in dem von Rockefeller gestützten Weltrat der Kirchen ein zweites religiöses Zentrum besitze, das ihre Politik der Bekämpfung des sozialistischen Friedenslagers betreibe. Wenn das Moskauer Patriarchat wirklich seine bisherige ablehnende Haltung zum Weltrat aufgibt, eine Haltung, die gerechterweise als wesentlich religiös und dogmatisch motiviert angesehen werden muß, so dürfte als sicher anzunehmen sein, daß alsdann politische Gründe den Ausschlag geben. Während des russischen Besuchs im Rheinland ist von irgendeiner Seite der Vorschlag eines deutsch-russischen Austauschs von Theologiestudenten gemacht worden. Metropolit Nikolai bestätigte (laut epd Nr. 13, v. 7. 4. 55), daß auch er einen derartigen Austausch anstrebe. In seinem Reisebericht sagt der Metropolit allerdings kein Wort davon; er erwähnt nur, Präses Held habe die Bedeutung eines theologischen Gesprächsaustausches betont. Lassen sich im Verhältnis zu der EKD die religiös-kirchlichen Tendenzen von den politischen nur sehr schwer auseinanderhalten, so scheint doch die Russische Kirche mit der Wiederbelebung des Interesses für die Altkatholische Kirche eine ökumenische Beziehung wiederaufnehmen zu wollen, die bei der politischen Bedeutungslosigkeit der Altkatholischen Kirche am allerwenigsten ein politisches Geschäft bedeuten kann. Auch die Wiederannäherung an die Anglikanische Kirche entspricht einer gewissen Tradition (hier spielt Politisches naturgemäß eine größere Rolle). Wenn hier in der freundlichen Atmosphäre des Besuches in England nicht zuviel gesagt worden ist, steht man vor geradezu sensationellen Ereignissen. Nach einem Bericht der Zeitschrift des westeuropäischen Exarchats des Moskauer Patriarchen (Nr. 22, S. 111) sagte der Metropolit von Weißrußland, das Leitmotiv aller theologischen Gespräche seiner Delegation sei der Wunsch der russischen Kirche, die Einheit im Gebet und eine *kanonische Einheit* zwischen der Anglikanischen und Orthodoxen Kirche entstehen zu sehen. Der Erzbischof von Canterbury sagte in einer die politische und geistige Isolierung verwerfenden Rede vor der Convocation of Canterbury am 4. Juli, er begrüße die Wiederaufnahme der auch während der Jahre politischer Spannung nie ganz unterbrochenen Beziehungen mit der Russischen Kirche; der russische Besuch werde zum Anlaß genommen werden, theologische Zusammenkünfte mit der Russischen Kirche vorzubereiten, was er bereits früher mit dem Moskauer Patriarchen abgesprochen habe. Man erinnert

sich, daß der englische Primas nach Besuchen bei den Patriarchen von Rußland, Jerusalem und Alexandrien im Jahre 1953 auch den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel aufsuchte. Nach seiner Rückkehr bezeichnete er es als einen Fehler, zu meinen, daß Wahrscheinlichkeit für eine Wiedervereinigung oder auch nur für eine volle Gemeinschaft mit den orthodoxen Kirchen in nächster Zukunft besteht. Während des Besuches der Russen im Lambeth Palace am 12. Juli haben unter dem Vorsitz des Bischofs von Durham, A.M. Ramsay, vorbereitende Gespräche über die Abendmahlsgemeinschaft zwischen beiden Kirchen stattgefunden. Nächstes Jahr soll in Moskau eine „erschöpfende Aussprache“ über das Problem einer Interkommunion stattfinden; dieses Anliegen sei auch von Metropolit Pitirim vertreten worden, der eine Einladung des Erzbischofs von Canterbury in die Sowjetunion in Aussicht stellte.

Reiseeindrücke

Metropolit Pitirim sagte über seine Eindrücke während der ersten acht Tage seines Aufenthaltes in Großbritannien: „Wir spüren eine große gegenseitige Zuneigung zwischen den Mitgliedern unserer Delegation und der Kirche in England. Und wir haben angefangen, besser zu verstehen, daß alle Christen engste Gemeinschaft miteinander pflegen sollten, um zu einem tieferen Verständnis für einander zu gelangen. Auf diese Weise werden wir die internationalen Spannungen erheblich lockern und die Welt vor den schrecklichen Katastrophen des Krieges bewahren.“ Metropolit Nikolai versicherte seinen Gastgebern von der Rheinischen Kirche, in den Herzen der russischen Gläubigen sei ein Gefühl der Hochachtung und Liebe für die evangelische deutsche Christenheit gereift. Zu den positiven Auswirkungen der Besuche gehört sicherlich auch, daß die Russen die Einrichtungen christlicher Liebes- und Sozialarbeit sehen und darüber in der Heimat berichten konnten. So mancher kirchliche Leser in der Sowjetunion mag sich bei den Berichten über die Kaiserswerther Diakonissenanstalten und über die sozialen Einrichtungen Bethels seine Gedanken über die entsprechenden kirchlichen Möglichkeiten im eigenen Land gemacht haben.

Über die Eindrücke der deutschen Gäste in der Sowjetunion orientieren einige Äußerungen, die noch während des Besuches gemacht wurden und im JMP folgendermaßen wiedergegeben sind. (Wir greifen einige von der Ostkirchenreferentin im Kirchlichen Außenamt gemachte Äußerungen heraus.) Bei der Ankunft in Moskau erwiderte Dr. Schaefer auf die Begrüßungsworte des Patriarchen: „Euer Heiligkeit! Von ganzem Herzen danken wir Ihnen für die lebenswürdige Einladung, das *Mütterchen Rußland* und insbesondere das ehrwürdige Moskauer Patriarchat zu besuchen.“ In diesen Tagen, da man des Schismas zwischen westlicher und östlicher Christenheit vor 900 Jahren gedenke, freue man sich, den östlichen Christen und dem ganzen sowjetrussischen Volk Grüße und aufrichtige Wünsche für Wohlstand und internationalen Frieden überbringen zu können. In einem Kiewer Nonnenkloster sagte Dr. Schaefer im Namen der Gruppe, daß das herzliche Verhältnis zu uns Deutschen, die wir dem russischen Volk so viel Böses zugefügt hätten, die christliche Liebe der russischen Menschen zeige. Von der Schönheit des Sommersitzes des Patriarchen überwältigt, nannte Dr. Schaefer diesen das „Paradies auf Erden“. Vor der Abreise hinter-

ließ sie folgende Notiz: „In den von uns besuchten Ländern und Städten haben wir fast keine zerstörten Gebäude, Brücken usw. gesehen. Das bedeutet, daß die äußeren Folgen der ungeheuren Kriegsverwüstungen in diesen Gebieten nahezu hundertprozentig liquidiert sind... In zahlreichen Gesprächen mit einfachen Menschen — alten und jungen — und mit Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens stellten wir keine Haßgefühle dem deutschen Volk gegenüber fest. Das sowjetische Volk, das mehr als die westlichen Völker durch die deutsche Besetzung zu leiden hatte, fand also die Kraft, nach vierjährigem gegenseitigem Blutvergießen dem anderen Volk zu verzeihen. Wir sahen die heiße Liebe und die ungeheuren Opfer des gläubigen Volkes für seine Heiligtümer, seine orthodoxe Kirche, und ich bin überzeugt, daß wie früher, so auch heute unser gemeinsamer Herr Jesus Christus auch im sowjetischen Volk lebendig ist.“ Über das Verhältnis von Kirche und Staat in der Sowjetunion schrieb Dr. Schaefer nach ihrer Rückkehr sehr optimistisch, der Erlaß des Zentralkomitees der Partei über die Duldung der Gläubigen sei dem Umstand zu verdanken, daß sich Regierung und Partei „der universalen Bedeutung der versöhnlichen und demütigen Haltung der Moskauer Kirche nicht verschlossen haben“ („Junge Kirche“, 15. 3. 1955, S. 104). Mit großer Begeisterung über die blühende wirtschaftliche und kulturelle Sowjetwirklichkeit drückte sich Pfarrer Mochalski, der Vorkämpfer gegen die Unterzeichnung der Pariser Verträge, aus, bei dem immer wieder das Motiv der deutschen Schuld gegenüber der russischen Bevölkerung anklang. Heinemanns Äußerungen waren ebenso anerkennend, aber im ganzen maßvoller. Der Ostberliner Theologe Prof. Aland schrieb in einem der in der DDR übernommenen Sowjetterminologie merkwürdig ähnlichen Stil unter anderem: „Wir trafen überall fröhliche, arbeitende Menschen, die ein neues Leben in Frieden und Wohlstand bauen.“

Das Gewicht der russischen Kirche

Es ist für die westlichen Besuchspartner wichtig, zu wissen, daß die offizielle Stellung der Orthodoxen Kirche im Sowjetstaat in letzter Zeit erneut gestärkt worden ist. Zu dem von Bulganin am 9. Juni für den indischen Ministerpräsidenten Nehru gegebenen großen Empfang der Sowjetregierung wurden erstmalig Patriarch Alexius und Metropolit Nikolai hinzugezogen („Iswestija“, 10. 6. 55). Beachtenswert war schon der von Karpow im Februar anlässlich des zehnjährigen Patriarchatsjubiläums des Oberhauptes der Russischen Kirche veranstaltete Empfang, zu dem Vertreter öffentlicher sowjetischer Organisationen erschienen waren (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 476). Am 23. Juli wurde eine Delegation des syrischen Parlaments, die die Sowjetunion bereiste, von Alexius empfangen. Gleichzeitig war Metropolit Nikolai neben Malenkow und Perwuchin Gast bei der äthiopischen Botschaft anlässlich des äthiopischen Nationalfeiertags („Iswestija“, 24. 7. 55). Zwei Tage später gab Karpow einen großen Empfang für die Oberhäupter und Vertreter der autokephalen orthodoxen Kirchen, die zu den Sergius-Feierlichkeiten im Moskauer Patriarchat anwesend waren, darunter der Patriarch von Alexandrien. Geladen waren auch Vertreter des sowjetischen Friedenskomitees, des Slawischen Komitees und der Allunionsgesellschaft für kulturelle Beziehungen mit dem Aus-

land sowie Presseleute. Im April war im JMP erstmalig die Rede von einem erfolgreichen Schritt des Patriarchats beim Rat für die Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche zur Überlassung eines größeren Objekts für kirchliche Zwecke. Das Patriarchatsblatt gab auch die Restaurierung einer großen Kathedrale auf Kosten der Gläubigen bekannt — bisher wurde immer nur von der freigebigen Hilfe des Staates in diesem Zusammenhang gesprochen.

Der Hintergrund aller dieser Tatsachen ist zweifellos eine starke religiöse Bewegung in der Bevölkerung. Alle Berichte ausländischer Besucher scheinen die Ansicht des ehemaligen US-Botschafters in Moskau, Alan G. Kirk, zu bestätigen, der 1952 sagte, man könne in absehbarer Zeit mit einem Aufleben des Kirchenglaubens rechnen (Internationale Kirchl. Zeitschrift, 4 [1952] S. 203). Erst kürzlich gab das Wochenblatt des Patriarchen von Konstantinopel die Zahl der Gläubigen der Russisch-orthodoxen Kirche mit 100 Millionen an. Die russischen Kirchenmänner, mit denen sich die westlichen Delegationen treffen, dürfen also als Vertreter einer tatsächlich vorhandenen, lebendigen Kirchlichkeit angesehen werden, einer Kirchlichkeit, deren Umfang und Einfluß es sehr fraglich erscheinen läßt, ob die Sowjets in der Religionsfrage noch so selbstherrlich vorgehen können wie in früheren Jahren. Die Herder-Korrespondenz hatte schon früher (ds. Jhg., S. 156) zu den möglichen Hintergründen des Religionserlasses des Zentralkomitees vom November 1954 die Stärke des christlichen Zeugnisses in der Sowjetunion gerechnet. Dies erfährt eine Ergänzung durch den Bericht des amerikanischen Journalisten Hearst jun., der kürzlich die Sowjetunion bereiste. Nach vertraulicher Mitteilung von hoher sowjetischer Stelle, die er freilich nicht nennt, seien die Sowjets etwa im Jahre 1951 zu der Feststellung gekommen, daß der Atheismus bisher nicht über 40% der Bevölkerung ergriffen hat (was die Zahl von 100 Millionen Mitgliedern der Russisch-orthodoxen Kirche durchaus als möglich erscheinen läßt). Noch Stalin hätte darauf die Intensivierung der anti-religiösen Maßnahmen angeordnet, was zu persönlichen Benachteiligungen besonders jugendlicher Kirchgänger geführt habe. In den großen Städten habe die arbeitende Bevölkerung darauf mit einem plötzlichen Nachlassen der Arbeitsdisziplin und einem auffälligen Produktionsrückgang reagiert. Drohungen, Arreste und eine Verstärkung der antireligiösen Propaganda fruchteten nichts. In dieser Situation habe sich das Zentralkomitee der Partei zur Bekanntmachung des Erlasses über die „Fehler in der wissenschaftlich-atheistischen Propaganda“ genötigt gesehen. Die russischen Kirchenfürsten, die der westliche Besucher bzw. Gastgeber vor sich hat, sind also keinesfalls Vertreter einer Kirche, die nur mehr eine quantité négligeable für die Sowjets darstellt. Es muß aber andererseits daran erinnert werden, daß solche Persönlichkeiten wie der Metropolit Nikolai positiv zur sowjetischen Gesellschaftsordnung stehen. Nikolai sagte bei einer Konferenz der Geistlichkeit aller christlichen Konfessionen der CSR am 2. Juli 1950: „Die Wahrheit und Gerechtigkeit des christlichen Lebens kann sich unter verschiedenen sozialen Bedingungen verwirklichen. Ohne auf die Ideologie der verschiedenen sozialen Systeme einzugehen, läßt sich doch leicht erkennen, wie außerordentlich nah die soziale Struktur der neuen Lebensordnung den sittlichen Begriffen des Christentums ist, die auf keine Weise mit der sozialen Wirklichkeit des Kapitalismus zu vereinbaren

sind. Alle Christen müssen begreifen, daß die neue Sozialordnung eine höhere Stufe menschlichen Zusammenlebens im Vergleich zu den früheren darstellt und daß die ganze Menschheit mit historischer Notwendigkeit diese Stufe der Gesellschaftsordnung erreichen muß“ (JMP 7 [1950] S. 14).

Wenn man sich die Berichte der ausländischen Besucher in der Sowjetunion ansieht, muß man den Eindruck gewinnen, daß die gegenseitigen kirchlichen Besuche einem lebhaften Wunsch der russischen Gläubigen, mit den westlichen Christen in Kontakt zu kommen, entgegenkommen. Neben aller direkten oder indirekten, gewollten oder ungewollten politischen Tendenz vertreten die russischen

Kirchenmänner zweifellos auch ein echtes und starkes Anliegen des Kirchenvolkes. Die Schwierigkeit für den Westen besteht darin, hier eine kluge Reaktion zu finden, die die ausgestreckte Hand der russischen Christen nicht abweist, aber immer auf der Hut vor der politischen Taktik der Sowjets ist, die sich nicht scheuen, die bisher gedemütigte Kirche für ihre Zwecke einzusetzen. Keinesfalls darf die neue Lebendigkeit der Kirche in der Sowjetunion dem Konto der Sowjets gutgeschrieben werden; die höfliche Haltung gegenüber der Geistlichkeit, staatliche Unterstützung und die Pracht restaurierter Kathedralen sollten die ausländischen Besucher nicht über die Religionsfeindlichkeit des politischen Regimes hinwegtäuschen.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

ERLINGHAGEN, Karl, SJ. *Der neue deutsche Katechismus*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 80 Heft 11 (August 1955) S. 370—382.

Der neue deutsche Katechismus, der nach 20jähriger Vorarbeit nun abgeschlossen ist und in allen deutschen Diözesen eingeführt werden soll, unterscheidet sich in seiner Grundhaltung von seinem Vorgänger, dem Deharbeschen „Einheitskatechismus“. Deharbes Katechismus stand im Zeichen der Glaubensverteidigung, er schulte zu begrifflichem Denken und betonte die absolute Autorität Gottes. Der neue Katechismus will nicht nur Schulbuch sein, sondern ein „Lebensbuch“ auch für den Erwachsenen. Er bezieht die Heilige Schrift in seine Lehrdarstellung ein. Wichtiger als die Vermittlung abstrakter theologischer Lehrstücke ist ihm die Anleitung zu einem freudigen gottverbundenen Leben.

HOFMANN, Linus, *Der Index der verbotenen Bücher*. In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 64 Heft 4 (1955) S. 205 bis 220.

Eine klare Darlegung der kirchlichen Indexpraxis, die an Hand der Beispiele von Klein, Thomé, Oraison, Scheidebauer, Moravia und Gide klarmacht, daß es der Kirche nicht um die Unterdrückung einzelner Bücher (schon gar nicht ihrer Autoren), sondern um die Verwerfung gewisser Gattungen geht, die für die Kirche elementare Wahrheiten verzeichnen. Hofmann behandelt ferner die Auswirkungen des indizierten Buches für den Autor, für die Praxis des Buchhändlers und des Bibliothekars. Er weist die Einwände, die gegen die heutige Indexpraxis von Seiten von „Wort und Wahrheit“ (8/1953) und einzelner Theologen gemacht wurden, zurück.

JUNGMANN, Josef A., SJ. *Liturgie zwischen Bewahrung und Bewegung*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 80 Heft 11 (August 1955) S. 321—331.

Die liturgische Erneuerung der letzten Jahrzehnte ist übergegangen in eine Erneuerung der Liturgie. Jungmann greift einige zentrale Fragen heraus: das Verhältnis von liturgischer Sprache und Volkssprache und darüber hinaus die Verlebendigung der alten liturgischen Sprechweise für den modernen Menschen. Er fordert, daß die Liturgie pastoraler werde (deutlichere Gliederung der Messe, Bereicherung der Lesungen, Erneuerung der Fürbitten u. a.), andererseits eine Glaubensverkündigung, die dem Geist der Liturgie entgegenkommt.

MAYDIEU, A.-J. *Der Weltauftrag der Christen*. In: Dokumente Jhg. 11 Heft 4 (August 1955) S. 273—282.

Einige grundsätzliche Gedanken über die Aufgaben des Christen in der modernen Welt, die gleichsam das Programm des unlängst verstorbenen Dominikaners und seines Kreises um „La vie intellectuelle“ bilden. Maydiou behandelt die Arbeit als Kulturauftrag, die Arbeiter als das soziologisch entscheidende Element für die Kirche, den Christusglauben in seiner Bedeutung für die moderne Welt und das Mündigsein des Christen, das kein Privileg einer intellektuellen Elite ist. Anerkennung der gesamten Wirklichkeit mit allen ihren Differenzierungen, auch dem Anderssein der nichtchristlichen Welt, ist für Maydiou die Vorstufe zur christlichen Freiheit.

MICHAEL, J. P. *Jesus Christus, Erlöser und Gesetzgeber. Die Mitte der Unterscheidungslehren*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 10 Heft 8 (August 1955) S. 581—591.

Ein Versuch, die katholischen und evangelischen Unterscheidungslehren gemäß den neueren Erkenntnissen und Intentionen zu formulieren. Verfasser setzt zu ihrem Verständnis bei der Christologie des Konzils von Chalkedon an, aus der sich die verschiedene Ekklesiologie beider Konfessionen ergibt. Der Aufsatz informiert so sehr zuverlässig über das eigentliche Anliegen der Kontrasttheologie. Er rät zur Vorsicht in der Una-Sancta-Frage.

RAHNER, Karl, SJ. *Über den Ablaß*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 80 Heft 11 (August 1955) S. 343—355.

Ein tiefer apologetischer Versuch, die „zeitlichen Sündenstrafen“ aus der Geschichtlichkeit des Heils zu erklären, das im Menschen einen Prozeß der Läuterung bewirkt; ihre Nachlassung durch die Kirche aus ihrem thesaurus, aus altkirchlicher Bußpraxis und germanischem Rechtsdenken entstanden, sei keine juristische Verwaltungsmaßnahme, sondern ein Werk der Fürbitte, die nur dort Wirkung haben kann, wo echte Bußgesinnung vorhanden ist, die aber nicht Buße und Läuterung mechanisch ersetzen will.

De theologische en liturgische aspecten van de Marialeer in de Oosterse kerken. In: Het christelijk Oosten en Hereniging Jhg. 8 Nr. 1 (Juli 1955) S. 32—90.

Die holländische Vierteljahresschrift für die Wiedervereinigung mit dem christlichen Osten bringt in diesem Heft den Abdruck von drei Vorträgen (J. v. d. Ploeg, Maria in de Syrische Kerk; L. Sibum AA., Maria's onbevlekt Ontvangenis in de Griekse Traditie; C. A. Bouman, De Heilige Moeder Gods in de Byzantijnse Liturgie), die auf einer Tagung mit dem Thema „Die Marienlehre der Ostkirchen“ gehalten worden sind und die einen sehr interessanten Überblick über die Verehrung der Gottesmutter in der östlichen Christenheit in Vergangenheit und Gegenwart geben.

Philosophie

MEHL, Roger. *Das ethische Problem in der französischen Existenzphilosophie*. In: Kerygma und Dogma Jhg. 1 Heft 2 (1955) S. 142—160.

Diese aufschlußreiche Analyse des französischen Lutheraners will nicht Kritik, sondern Verständnis sein. Sie stellt das nicht geringe Verdienst des Existentialismus fest, begriffen zu haben, „daß das vorzügliche moralische Problem nicht das einer zeitlosen Reinheit ist, sondern das Problem unserer Begegnung mit dem Anderen“. So bilde das Problem der Versöhnung im Existentialismus (wie im Marxismus und im Christentum) den Knotenpunkt des ethischen Problems. Da aber der existentialistischen Ethik die Hoffnung auf den lebendigen Gott fehlt, sei sie eine Ethik der Heillosigkeit.

UTZ, A. F., OP. *Der Kampf der Wissenschaften um das Soziale*. In: Die neue Ordnung Jhg. 9 Heft 4 (1955) S. 193—201.

Utz gibt einen historischen Abriss des Verständnisses vom „Sozialen“, das seit der Renaissance durch das Wiederaufleben der Stoa und des Epikureismus immer stärker vom Individualistischen her gesehen und gewertet wurde. Erst der Begriff der „Beziehungslehre“ (v. Wiese, Simmel, Tönnies) bereitet wieder ein Verständnis für das Eigenständige des Sozialen vor, wenn es heute auch rein positivistisch verstanden wird. Utz deutet an, daß das Erfassen des Sozialen als eines Wirklichen auf die Philosophie nicht verzichten kann. Er lehnt den Anspruch der formalen Soziologie, die sich mit dem Sozialen als Objekt allein befaßt, ab.

Kultur

BORN, Max. *Entwicklung und Wesen des Atomzeitalters*. In: Merkur Jhg. 9 Heft 8 (August 1955) S. 725—737.

Der bekannte Physiker und Nobelpreisträger weist nach, daß die Entdeckung der Instabilität der Materie durch den menschlichen Geist eines Tages kommen mußte. Die Frage, wie man dieses „Abenteuer der Menschheit“ zum Guten wenden könne, beantwortet er dahin, daß es der Einsicht und dem Willen der Menschen gelingen muß, den Krieg überhaupt hinfällig zu machen. Eine Überwachung der Vernichtungswaffen durch internationale Abmachungen sei illusorisch. Die eigentliche Wendung der Kriegführung zur modernen Barbarei liege bereits im Begriff des totalen Krieges, der heute jederzeit den Einsatz nuklearer Waffen „als letztes Mittel“ auch in einem Kriege mit „konventionellen Waffen“ einschließt. Wenn unsere Generation nicht undenken lernt, „sind die Tage der zivilisierten Menschheit gezählt“. „Auch wenn alles am Ende gut geht, wird der Weg sehr, sehr nahe am Abgrund vorbeiführen.“

GIESELMANN, R. *Nieuwe kerkbouw in Duitsland*. In: Streven Jhg. 8 Nr. 11/12 (August/Sept. 1955) S. 430—436.

Der neue deutsche Kirchenbau (Kirchen von Rud. Schwarz und Dominikus Böhm) ist einfach in der Raumgestaltung, materialgerecht, hell und lichtfarbig; der neue Kirchenbau sei das Interessanteste im Wiederaufbau nach dem Krieg. Der abstrakte, technisch-rationale Stil der 30er Jahre ist einem neuen Typ gewichen, der die kubistischen Formen zugunsten freierer Formspiele, im Dienst der symbolischen Kraft der Glaubenswahrheiten und den Erfordernissen der Liturgie gemäß, sprengt.

MUSCHALEK, Hubert. *Sowjetische „Neue Erblehre“, „Mitschurinismus“ und „Lyssenkoismus“*. In: Priester und Arbeiter Jhg. 5 Nr. 4 (Juli/August 1955) S. 180—187.